

Kurz und knapp

Krankheitserfahrungen: Patienten klären auf

Wer schwer erkrankt ist oder über einen operativen Eingriff gern genauer Bescheid wüsste, möchte vielleicht Kontakt zu ebenfalls Betroffenen haben. Informationen aus dem Bekanntenkreis oder aus Selbsthilfegruppen sind leider oft einseitig oder verwirrend. Doch weil die Erfahrungen von Patienten und Patientinnen eine wichtige Informationsquelle für Betroffene sind, haben Wissenschaftler der Universitäten Freiburg und Göttingen jetzt eine Website eingerichtet. Auf www.krankheitserfahrungen.de werden systematisch verschiedene Aspekte der Erkrankung von den interviewten Patienten und Patientinnen angesprochen. Dort kann sich jeder persönliche Berichte über die Krankheitserfahrungen anderer anschauen und anhören. (Bisher finden Sie dort mehrere Interviews zu chronischem Schmerz und Diabetes Typ 2.) Je nach Wunsch nutzen die Interviewten ein Pseudonym oder berichten von ihren Erfahrungen unter eigenem Namen. Das Konzept solcher unabhängigen Informationen beruht auf einer Idee von Ann McPherson und Andrew Herxheimer (GPSP 2/2005, S.4).¹

Therapieentscheidungen: Jeder Facharzt hat seine Sicht

Männer mit Prostatakarzinom können oft zwischen verschiedenen Therapien wählen: Prostata radikal entfernen, Bestrahlung oder Abwarten und Beobachten. Was ihr Arzt ihnen nahelegt, hängt erheblich von seiner Fachrichtung ab.² Bei einer geschätzten Lebenserwartung von noch zehn Jahren empfohlen im Jahr 2000 immerhin 9 von 10 Urologen

eine Prostataentfernung. Hingegen meinten 7 von 10 Röntgen-Fachärzten, dass Bestrahlung und Prostataentfernung gleich effektiv seien. Auch heute noch hängt es von der Fachzugehörigkeit des Arztes ab, wozu er rät: 7 von 10 Männern mit Prostatakrebs, die einen Urologen konsultierten, wurde ihre Prostata entfernt, während 8 von 10 Männern, die sowohl einen Urologen als auch einen Radiologen aufsuchten, Bestrahlungen erhielten. Von den Patienten, die einen Allgemeinmediziner konsultierten, entschieden sich übrigens die meisten (6 von 10) für ein beobachtendes Abwarten.³ Solche unterschiedlichen Empfehlungen sind für Patienten misslich – vielleicht aber auch Ausdruck des unzureichenden Wissens, was individuell die beste Entscheidung ist.

Cannabis und psychische Folgen: Jugendliche besonders gefährdet

Wer längere Zeit viel Cannabis konsumiert, riskiert nicht nur, von der Droge abhängig zu werden. Cannabis fördert auch psychotische Symptome, gerade wenn der Konsum schon in jungen Jahren beginnt. Cannabis beeinflusst außer Wahrnehmung, Fühlen und Denken auch das Kurzzeitgedächtnis. Bei jungen Erwachsenen, die bereits als Jugendliche regelmäßig Cannabis geraucht hatten, stellten australische Ärzte fast doppelt so häufig eine Psychose fest wie bei Nicht-Konsumenten.⁴ Eine europäische Studie⁵ erhärtete diesen Zusammenhang. Zwar können beide Studien nicht klären, ob bestimmte Jugendliche – etwa mit einer psychischen Vorbelastung – eher zu Cannabis

greifen, dennoch rät der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie Frank Häßler, erste Anzeichen ernst zu nehmen.⁶ Zwar seien die Symptome vielfältig, aber wenn sich Aufmerksamkeit und Konzentration verschlechtern, die Reizempfindlichkeit erhöht ist oder Störungen im Sehfeld vorkommen, seien das wichtige Hinweise. Eltern und Betroffene sollten berücksichtigen, dass anfangs solche Effekte wieder abklingen können. Dauerhafter Konsum ist mit dem Risiko verbunden, im Erwachsenenalter eine Schizophrenie zu entwickeln.

Trotz Nichtraucherschutz: Zu viel Qualm in Gaststätten

Das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ) schlägt Alarm:⁷ Obwohl Nichtraucher in Gaststätten vor schädlichem Tabakqualm geschützt werden sollen, lassen die Bundesländer durch Ausnahmeregelungen viel Gequalme zu. Und was ihre Gesetze vorschreiben, wird nicht konsequent kontrolliert. Eine systematische Besichtigung von Gaststätten in zehn Bundesländern hat nun ergeben, dass zwar zwei von drei Gaststät-

